Lobby ist nicht pfui

Autor(en): **Glogger, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 64

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-968421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lobby ist nicht pfui

Dominique Meienberg

Beat Glogger leitet scitec-media, eine Agentur für Wissenschaftskommunikation in Winterthur.

Die Wissenschaft mit all ihren Institutionen tut sich schwer damit, einflussreiche Politiker zu umwerben. Dies hat direktere Konsequenzen als gern angenommen.

Gespenstische Stille breitete sich im Saal aus. Der Schock sass tief. Eben hatte der Präsident der nationalrätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) gesprochen, und das Publikum glaubte zuerst, sich verhört zu haben. Doch Theophil Pfister hatte es tatsächlich gesagt: «Nein, ich weiss nicht, was der Unterschied ist zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung. Aber das spielt auch keine Rolle.» Diese provokative Bemerkung des SVP-Nationalrats verschlug den anwesenden Forscherinnen, Wissenschaftlern, Wissenschaftsjournalistinnen und Pharmavertretern die Sprache. Da bemühten sie sich alle seit Jahren darum, Wissenschaft und Forschung transparent zu kommunizieren, nicht zuletzt auch in der Absicht, den Laien gerade den Wert der Grundlagenforschung klar zu machen. Jener Forschung eben, die nicht auf eine konkrete Anwendung ausgerichtet betrieben wird, sondern der Erarbeitung von Grundlagen dient, dem Erkenntnisgewinn, der Vermehrung von Wissen. Die Grundlagenforschung ist das Fundament unseres Verständnisses von den Vorgängen und Zusammenhängen der belebten, der unbelebten und der geistigen Welt. Nicht zuletzt befriedigt Grundlagenforschung also das urmenschliche Bedürfnis der Neugier. Gerade für diese Art der Forschung ist es in Zeiten der knappen Finanzmittel nicht einfach, weil sie eben kein konkretes Produkt hervorbringt, das sich verkaufen lässt.

Dass sich Wissenschaft aber verkaufen muss, hatte der Wissenschaftspolitiker Pfister den Anwesenden schon vor seinem Bekenntnis zu seiner Unkenntnis klar gemacht: «Bei der Beurteilung von Forschung steht an erster Stelle deren volkswirtschaftlicher Nutzen.» Die Kombination dieser beiden Aussagen war es, was die Anwesenden in stumme Verzweiflung gestürzt hatte. Eine der wichtigsten Personen, wenn es um die Verteilung von staatlichen Forschungsgeldern geht, verlangt erstens nutzbringende Forschung und will zweitens den Wert der Grundlagenforschung nicht kennen. Doch es sollte noch dicker kommen im Berner Haus der Wissenschaft. Im Publikum hatte sich als erster ein Immunologe von seiner Sprachlosigkeit erholt. «Haben Sie denn noch nie mit Wissenschaftlern über diese beiden Typen von Forschung geredet», fragte er. «Nein», war die Antwort kurz, präzis und niederschmetternd.

Darf es sich einer der einflussreichsten Wissenschaftspolitiker des Landes erlauben, nicht mit Wissenschaftsvertretern in intensivem Kontakt zu sein? Ich will diese Frage hier offen lassen. Was aber ganz klar zu beantworten ist, ist die Frage, ob die Wissenschaft mit all ihren Institutionen sich dies erlauben darf: nein, darf sie nicht. Offenbar hatte der WBK-Präsident auch mehrere Monate nach seiner Wahl noch nie Besuch vom Nationalfonds erhalten. Die Akademien hatten noch nie versucht, ihm ihre Anliegen näher zu bringen. Und selbst die privaten Interessengruppierungen aus dem Wissenschaftsbereich hatten ihn noch nie zum Nachtessen eingeladen.

Hier liegt das, was mir nach der von Gensuisse organisierten «Séance de Réflexion» zu denken gibt. Warum wird der Präsident der Wissenschafts- und Bildungskommission nicht von Wissenschaft und Bildung betreut, warum versucht man nicht umgehend, ihn als Vertreter der Wissenschaft im Parlament zu gewinnen, so wie andere Parlamentarier Vertreter der Bauern sind, der Umweltschützer, der Waffen- oder Waldbesitzer? Jedes Anliegen hat in den eidgenössischen Räten seine Lobby. Lobby ist nicht pfui, sondern überlebenswichtig. Wer nicht lobbyiert, muss sich nicht wundern, wenn ihm der Geldhahn zugedreht wird. ■